



Pfarrer Niklaus Peter

Predigt Sonntag 17. Januar 2016

Alles nichtig und flüchtig?

Nichtig und flüchtig, sprach Kohelet, nichtig und flüchtig, alles ist nichtig. Was einmal geschah, wird wieder geschehen. Welchen Gewinn hat der Mensch von seiner ganzen Mühe und Arbeit unter der Sonne? Ein Geschlecht geht, und ein Geschlecht kommt, und die Erde bleibt ewig bestehen.

Und die Sonne geht auf, und die Sonne geht unter und strebt nach dem Ort, wo sie aufgeht. Es weht nach Süden und dreht nach Norden, dreht, dreht, weht, der Wind. Und weil er sich dreht, kommt er wieder, der Wind. Alle Flüsse fliessen zum Meer, und das Meer wird nicht voll. Zum Ort, dahin die Flüsse fliessen, fliessen sie und fliessen. Alles Reden müht sich ab, keiner kommt damit zum Ziel. Das Auge sieht sich niemals satt, und das Ohr wird vom Hören nicht voll.

Was einmal geschah, wird wieder geschehen, und was einmal getan wurde, wieder getan, und nichts ist wirklich neu unter der Sonne. Wohl sagt man: Sieh dies an! Es ist neu! - Es war längst schon einmal da, in den Zeiten, die vor uns waren. An die Früheren erinnert man sich nicht, und an die Späteren, die kommen werden, auch an sie wird man sich nicht erinnern bei denen, die zuletzt sein werden.

Ich, Kohelet, wurde König über Israel in Jerusalem. Da nahm ich mir vor, in Weisheit alles zu erforschen und zu erkunden, was unter dem Himmel getan wird. Das ist eine leidige Mühe. Gott hat es den Menschen überlassen, sich damit abzumühen. Ich betrachtete alle Werke, die unter der Sonne vollbracht wurden, und siehe, alles war nichtig und ein Greifen nach Wind. Was krumm ist, kann nicht gerade werden, und was fehlt, kann man nicht zählen. Ich dachte mir: Sieh, ich bin grösser und weiser als jeder, der vor mir über Jerusalem geherrscht hat, und mein Herz hat viel Weisheit und Erkenntnis gesehen. So nahm ich mir vor zu erkennen, was Weisheit ist, und zu erkennen, was Verblendung ist und Torheit. Ich erkannte, dass auch dies ein Greifen nach Wind war. Denn mit viel Weisheit kommt viel Verdruss, und wer mehr erkennt, hat mehr zu leiden.

Kohelet 1.2-18

I.

Liebe Gemeinde

Ist das ein biblischer Text, kann das eine biblische Stimme sein: „Alles ist nichtig“?! – das ganze Leben sollte sinnlos und nichtig sein? Hört man hier nicht eher Arthur Schopenhauer oder den modernen Pessimisten Cioran sprechen als einen Prediger und Gottsucher? Alles „ein Greifen nach dem Wind“? – oder wie Luther übersetzte: ein „Haschen nach dem Wind“ – Du versuchst etwas in die Hände zu bekommen – und erhaschst nur Luft, Nichts... Darf man so sprechen? Ist das Nihilismus?

Nein, das darf man *nicht*, fand die französische Polizei, als sie 1759 beim kritischen Philosophen, Dichter und Aufklärer Voltaire ein Manuskript in französischer Sprache fanden, in der Handschrift Voltaires, und es ihrer Behörde zur Prüfung übergaben. Diese fanden, das sei die schlimmste Ketzerei, die sowohl den christlichen Glauben wie auch den Staat untergrabe, und liessen das Schriftchen öffentlich verbrennen.

Was sie freilich nicht wussten: dass sie gerade ein biblisches Buch verbrannt hatten. Voltaire hat die nachdenklichen Gedanken des Predigers Salomo so sehr geschätzt, dass er sie für sich selbst übersetzt hatte... Soviel zur Bibelkenntnis von Ketzerbekämpfern und zur Frage, wieviel skeptische Nachdenklichkeit in der Heiligen Schrift zu finden ist.

Man sollte also nicht zu schnell sagen: das ist ein schlimmer Pessimismus! Immerhin eines der Bücher aus der Weisheitstradition des Alten Testaments – und es könnte ja sein, dass es wichtig und gut ist, einmal auf den Spuren Kohelets die Welt mit einer guten Portion Skepsis zu betrachten, über den Sinn und Unsinn der Welt nachzudenken, über Sinnfragen und Lebensfragen.

II.

Es ist ein grossartiger Text, poetisch dicht gewoben – dieser hebräische Denker sinniert über eine Erfahrung, die wir alle machen: die des Flüchtigen, Nichtigen, Sinnlosen, Entleerten, und fasst diese Erfahrung im hebräischen Wort „Windhauch“ *haebael* zusammen – das hat die Neue Zürcher Bibelübersetzung gut getroffen mit den Worten *Nichtig und flüchtig, sprach Kohelet, nichtig und flüchtig, alles ist nichtig*. Man hört quasi den kalten Zugwind...

Da denkt einer über sein Leben nach, über das Leben generell, über den Sinn des Lebens – Kohelet heisst er, bei Luther „Prediger Salomo“, und das ist eigentlich schlecht übersetzt, wenn man „Prediger“ übersetzt, denn Kohelet bedeutet: „Versammler“, derjenige, der die Menschen um sich versammelt und mit ihnen übers Leben nachdenkt, mit ihnen philosophiert, grad so wie Sokrates auf dem Marktplatz in Athen mit den zufällig Vorbeikommenden darüber spricht, was „Frömmigkeit“, was „Mut“, was „Gerechtigkeit“ ist. Und nicht locker lässt, auch dann, wenn die Menschen das als lästig empfinden: der mit seiner Fragerei.

Ähnliches tut Kohelet in Jerusalem. Er ist nicht irgendwer – Salomo wars nicht, es ist ein Text aus der Spätzeit, aber ein *Mäläk* war er, eine hochgestellte Persönlichkeit Jerusalems, ein Stadtfürst, gebildet, gediegen, ziemlich begütert, das sagt er selbst, kein Versager und Nihilist aus Verzweiflung. Einer aber, der sich dem Druck der Allzufrommen widersetzt, dem Druck, immer „positiv“ denken zu müssen, immer alles „irgendwie“ gut zu finden, weil man doch nicht so negativ sein kann... Einer, der selber nachdenkt, seine eigenen Erfahrungen reflektiert.

Ich habe gestern Nachmittag mit einer Konfirmandin über diesen Text gesprochen, und sie fand ihn „cool“, weil im Religionsunterricht sonst immer über „Vertrauen“ und „Aufgestelltsein“ und etwas krampfhaft über „Positives“ gesprochen werde. Ihr kam die Parallele zu Sokrates in den Sinn. Wenn man alles akzeptiert und alles als sinnvoll ansieht, sagte sie, denkt man nicht mehr über die grundlegenden Dinge des Lebens nach. Wichtig sei der Mut, Erfahrungen des Unsinnigen, der Leerheit zu benennen. Wer den Mut dazu habe, der merke dann auch stärker, was sinnvoll ist, was eben *nicht* Routine und leeres Abspuhlen sei.

III.

Und so schaut Kohelet auf seine Zeiterfahrung, er sieht die Sonne aufgehen, untergehen, bis sie wieder aufgeht, er spürt und fühlt den Südwind, wie er bläst, bis er nach Osten oder Westen dreht, und weiter bläst, und wieder dreht – *turn turn turn*, wird Pete Seeger und die Byrds singen mit diesen biblischen Worten: es dreht, dreht, dreht und dreht wieder... Kohelet sieht die Flüsse fließen, ins Meer fließen, nie ist es voll – wieder Kreisläufe, und plötzlich sieht er sein Leben in sinnlosen Kreisläufen gefangen: Alles Reden müht sich ab, keiner kommt zum Ziel, und das Auge, das Ohr, unersättlich, aber ziellos, sinnlos. Und jetzt widerspricht ihm einer: Sieh dies und jenes an! Es ist neu! Innovation, Sensation, *brandnew*! Wirklich total neu, noch gewagter, noch neuer! - Ist längst schon dagewesen, ist seine Antwort. Der Fortschritt ist auch nicht mehr, was er einmal war, wird Nestor später sagen... Wer so schaut und so fragt, schaut kritisch auf die Welt, er befragt sein eigenes Leben, schaut kritisch auf Ideologien und Moden: Neu? Toll? Superlativ? Er kann relativieren: war alles schon da! Solche Skepsis ist wohltuend. Sie nimmt den Druck weg, immer an der Spitze sein zu wollen, immer mitrennen zu müssen.

Der große deutsche Theologe und Wissenschaftler Adolf von Harnack erzählt folgende Anekdote. Ein König habe einst einen Gelehrten gefragt: „Was gibt's Neues in Ihrer Wissenschaft?“ und habe die Antwort erhalten: „Kennen Majestät denn schon das Alte?“ Die Antwort, so kommentiert Harnack, „war nicht höflich, aber richtig; denn von dem Alten ist in der Wissenschaft immer mehr zu erzählen als vom dem Neuen.“ Nun gut, Harnack war Historiker, nicht Astrophysiker... aber bedenkenswert ist das trotzdem.

IV.

Welchen Gewinn hat der Mensch von seiner ganzen Mühe und Arbeit unter der Sonne? – so fragt Kohelet. Ja, was ist echter Gewinn? Was ist echter Reichtum, menschlicher Reichtum, etwas, das Menschen zufrieden macht, sie beglückt, was mehr ist als ein Haschen nach Wind? Wir haben ja so viel von notwendigem Wachstum, von Innovationsagenturen gehört, von Gewinnmöglichkeiten, von sensationellen Produkten – und es wurde deutlich, dass es *Blasen* waren: eine Finanzkrise, ausgelöst durch hochkomplizierte „strukturierte Produkte“, oder die Internet-Blase, heiße Luft, die da den Leuten das Blaue vom Himmel

versprach, die unendlichen Steigerungs- und Fortschrittmöglichkeiten: Wind, leere Versprechen. Als es ernst wurde, platzten sie so, wie Blasen eben platzen, und es blieb nur Luft: flüchtig und nichtig. Es würde uns Christen eine solche Portion Skepsis auch heute guttun. Eine Skepsis mit einem ganz tiefen, positiven Anliegen: Was sind die guten Rhythmen, in denen wir drin sind, die nicht sinnlosen, die Rhythmen der Schöpfung, die Rhythmen des Menschlichen?

V.

Man hat Kohelet als frühen Existenzialisten hochstilisiert, Heinrich Heine hat in diesem Gedicht ein „Hohelied des Skeptizismus“ gefunden. Aber Kohelet ist ein Gottgläubiger, 37 Mal wird der Name Gottes genannt im diesem Buch: Die Rhythmen, die Räume, die Gott geschaffen, in die hinein uns Gott setzt, werden von den sinnlosen Hamsterrädern unterschieden, die wir basteln, vom Innovationshype, den wir erzeugen, bis die Blasen platzen. Wir brauchen einen realistischen Glauben, eine Religiosität, die nüchtern auf diese Welt schaut, eine Skepsis, die wohltuend und belebend ist, weil sie die wirklich wichtigen Dinge von dem leeren Windhauch, von den leeren Blasen unterscheiden lehrt.

VI.

Als ich mit der Konfirmandin darüber sprach, was denn die starke, kraftvolle und gute Seite dieses so rauhen Textes sein könnte, sagte sie: Man entdeckt, was einmalig, tief, nicht mechanisch wiederkehrend, nicht sinnlos windig und flüchtig ist im Leben. Beglückend und einmalig, sagte sie, ist die Erfahrung von Freundschaft, von Liebe, von wirklicher Mitmenschlichkeit. Und hat sie nicht recht? Sind es nicht solche Erfahrungen, von denen wir sagen können, dass sie unser Leben tief und menschlich machen? Wenn man im Leben wirklich jemandem begegnet, wenn jemand dir sein Gesicht wirklich zuwendet – denn jedes Gesicht ist ein einmaliges Gesicht, es gibt kein zweites solches. Wenn jemand dir zulächelt oder dich in ein herzliches Lachen hineinnimmt, wenn du wirkliche Gespräche führst, so sind das keine sinnlosen Routinen, kein Haschen nach Wind, keine mechanische Sinnlosigkeit. Kohelets kühle Frage nach Sinn, nach dem Sinnlosen und Sinnvollen – was könnte es Wichtigeres geben als solche Fragen und solche Texte? „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert? Um welchen Preis kann ein Mensch sein Leben zurückkaufen?“ (Matthäus 16.26). Es ist dies eine biblische Tradition, die den Faden des Glaubens nicht loslässt, die weiterfragt, nicht in einen weltanschaulichen Pessimismus abgeleitet, in einen Zynismus, der das Leben verneint. Ich sehe Kohelet in einer Tradition, wie sie Jesus von Nazaret nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt hat...

So wollen wir diesem kühlen und coolen „Versammler“ Kohelet in den kommenden Wochen weiter zuhören, mit ihm zusammen unser Leben befragen – bleiben wir dran! (würden die Leute im Fernsehen jetzt sagen...). Amen.